

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Begabungspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchgrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag Anzeigenpreis: die kleinformatige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gefaltene Seite 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

Nr. 184.

Donnerstag, den 11. August

1910.

## Zur Auslandsreise des Kronprinzen.

Die Absicht unseres Kronprinzen, im November dieses Jahres eine Studien- und Informationsreise nach Ostasien zu unternehmen, wird überall mit großem Interesse erörtert. Außer der Orientfahrt im Jahre 1903, die ihn durch Ägypten, Griechenland und die Türkei führte, hat der Kronprinz, im Gegensatz zu seinem Bruder, dem Prinzen Walbert, den der Seemannsberuf ja oft in ferne Länder geführt hat, überseeische Reisen bisher noch nicht unternommen. Das darf eigentlich keine Wunder nehmen, wenn man vergleichsweise an den allerbekanntesten schon bedeutend älteren Prinzen von Wales jetzigen König Georg V. und seine Weltreisen denkt, auch in anbeacht der Tatsache, daß es heute unter vielen unserer Großfinanziers Brauch geworden ist, ihre Söhne für ein oder ein paar Jahre in die weite Welt zu schicken. Und ein nützlicher Brauch, wie man hinzufügen darf. Daß Reisen bildet, ist nicht erst eine Erkenntnis von heute. In unserer Zeit des Weltverkehrs beginnt man darüber hinaus sogar einzusehen, daß es unter allen Bildungsmitteln in erster Reihe stehen muß. Der gesunde Wirklichkeitsinn unseres Kronprinzen, der auch hofieren ein echtes Kind unserer Zeit ist, neigt ganz besonders diesem Mittel zu; die eigene Anschauung geht ihm, wie sich oft genug gezeigt hat, über alles. — In Indien, das er auf seiner Reise berührt, wird er Gelegenheit erhalten, die englische Kolonialpolitik aus erster Quelle zu studieren. China wird er bereits stark „europäisch“ vorfinden, und Japan, das Reich der Morgenröte, wird sicher seinen Ehrgeiz darin setzen, vor dem Kronprinzen des Deutschen Reiches im hellsten Lichte zu strahlen. Da unser Kronprinz nicht romantisch veranlagt ist, wird er bei aller Bewunderung und Höflichkeit doch auch die „Konkurrenten“ genauer ins Auge fassen und ungefähr die Maßstäbe abschätzen können, in denen wir von den Völkern des „fernen Osten“ Distanz zu nehmen haben.

Aber nicht nur für den Thronfolger selbst, auch für das Ausland-Deutschtum kann die Reise von hervorragender Bedeutung werden. Der Jubel, mit dem die beliebte Gestalt unseres Kronprinzen in Tjingtau und an anderen Punkten, wo Deutsche wohnen, begrüßt werden wird, ist gar nicht auszudenken. In der Entwicklungsgeschichte des englischen Nationalbewußtseins haben die Weltreisen des englischen Thronfolgers keine geringe Rolle gespielt. Unter diesem Gesichtspunkte wäre es zu wünschen, daß der Kronprinz auch unsere afrikanischen Kolonien einmal besuchte.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Der Kaiser in Kassel. Am Sonntag wird der Kaiser im Residenzschloß am Friedrichsplatz in Gegenwart der Kaiserin, der Prinzessin Augusta Viktoria, der dortigen Garnison und der Generalität die Nagelung von 18 Fahnen des 1., 2., 11. und 17. Armeekorps sowie der Unteroffizierschule in Jülich vorgenommen. An diese Feier schließt sich ein Gottesdienst mit Beize der Fahnen durch den Armeefeldprediger Böfing. Abends findet aus Anlaß der Feier eine Galavorstellung im Hoftheater statt.

Kaiser Wilhelm und der Zar. Die Nachrichten, daß in diesem Jahre eine Begegnung zwischen unserem Kaiser und dem Zaren stattfinden werde, haben namentlich durch die amtliche Bekanntgabe des bevorstehenden Besuchs der Zarenfamilie am kaiserlichen Hofe eine gewisse Bestätigung erhalten. Man nimmt mit gutem Grunde an, daß diese Anwesenheit des Zaren auf deutschem Boden nicht ohne eine Zusammenkunft der beiden Herrscher vorübergehen werde. Es hatte den Anschein, als ob dem Zaren Nikolaus II. der Darmstädter Hof das werden sollte, was dem Vater, Alexander III., der Kopenhagener Hof gewesen war: ein Zufluchtsort zur Erholung von den Aufregungen und der Bürde des Herrscherberufs, ein Ort, wo der Kaiser auf einige Wochen die Regierungssorgen vergessen konnte, wo er nicht der mächtige Herrscher, sondern der Schwiegerohn, Schwager oder Onkel, wo er lediglich Mensch war. Aber die großen Schwierigkeiten, denen Rußland ausgesetzt war, besonders der Krieg mit Japan und sodann die gefährlichen inneren Wirren trugen wohl die Schuld daran, daß der Zar mit seiner Familie sieben Jahre hindurch der Hei-

mat der Zarin, dem kaiserlichen Hofe, fernblieb. Er weilte dort zuletzt im Herbst 1903, und kurz vor seiner Abreise machte er Kaiser Wilhelm am 4. November in Wiesbaden einen Besuch, der am folgenden Tage vom Kaiser in Schloß Wolfsgarten erwidert wurde. Jener Begegnung, der auch die beiderseitigen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, Lamsdorff und Bülow, beiwohnten und die zu einem Gedanken- und Anlaß gab, daß man in politischen Kreisen große Bedeutung bei, weil allerhand Mißverständnisse, die sich zwischen Berlin und Petersburg geltend gemacht hatten, als erledigt angesehen werden konnten. Seit dem Jahre 1903 weilt der Zar, wie gesagt, nicht am kaiserlichen Hofe, aber an Begegnungen mit unserem Kaiser hat es trotzdem nicht gefehlt. Noch während des russisch-japanischen Krieges fand eine solche im Juli 1905 in den finnischen Schären statt — die erste, welche der Zar seit dem Ausbruch des Krieges mit einem ausländischen Herrscher hatte. Im August 1907 erfolgte sodann der Besuch des Zaren vor Swinemünde, wo es zu bedeutenden deutsch-russischen Freundschaftsfeiern kam. Beinahe zwei Jahre später, im Juni 1909, traf er sich mit dem Kaiser in Garmisch, wo er sich in der Person der beiden Monarchen wiederum in den Schären, und als der Zar bald darauf seine Reise nach Frankreich und England erledigt hatte, wurde er auf der Rückkehr vom Kaiser anfangs August begrüßt, nachdem der Zar mit seiner Familie auf der Hinfahrt nach Frankreich kurze Zeit auf der Festung Himmelsburg des Prinzen Heinrich von Preußen eingekerkert war. Man sieht also, daß die beiden Herrscher in steter persönlicher Verbindung miteinander geblieben sind, was auf die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland sicherlich nicht ohne günstige Folgen war. Sollte gelegentlich der Unwissenheit des Zaren in Hesse eine neue Begegnung stattfinden, so kann das nur als eine weitere Bestätigung der persönlichen Freundschaft, die die Herrscher zweier großer Reiche verknüpft, mit Befriedigung aufgenommen werden.

Zur Reise des Kronprinzen nach Ostasien. Der Kronprinz wird auf seiner Ostasienreise 14 Tage als Gast des Kaisers von Japan in Tokio weilen. Eine Einladung des Mikado liegt bereits seit Wochen in Berlin vor.

Ein deutscher Prinz als Landbesitzer in Deutsch-Ostafrika. Prinz Heinrich XXXII. von Reuß-Röhrst, der nach einer einjährigen Studienreise in Südwestafrika, Süd- und Ostafrika im nächsten Monat wieder in Europa eintrifft, hat, wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, bei Mrogoro in Deutschostafrika unweit der Mittelbahn Vändereien im Umfange von etwa 1000 Hektar angekauft, um eine Pflanzung mit vorwiegend Kautschuk anzulegen. Die Anstalten zur Instandsetzung des Betriebes sind schon getroffen. Der Prinz gehört als Oberleutnant zur See à la suite der deutschen Marine an.

Ministerialdirektor Althoff über die Presse. Ueber die Beziehungen zwischen Behörde und Presse veröffentlicht der „Zeitungsverlag“ einige hübsche Äußerungen des verstorbenen Ministerialdirektors Althoff, der bekanntlich jahrelang den eigentlichen spiritus rector des preussischen Kultusministeriums darstellte. Der Genannte sagte hierüber u. a.: „In der Kritik der Behörden ist die Presse oft viel zu milde und nachsichtig! Wie oft warret unsereins nicht vergeblich auf ihr Eingreifen, wenn die Situation geradezu danach schreit und doch aus den Amentern selbst heraus die Initiative zur Abstellung eines Unfugs oder der unsinnigen Praxis eines Kollegen aus allerlei Gründen nicht zu erwarten ist. An dem „suaviter in modo“ können Sie ja auch uns gegenüber ruhig festhalten.“

Weiter bemerkte Althoff über die Begründung einer Art von Pressengerichtshof: „Ich lasse von Professoren ersten Ranges Vorlesungen für die Presse und über die Presse halten. Auf diese Weise wird es möglich sein, in der Nation einen Kreis kompetenter Leute zu schaffen, die gewissermaßen als „Gerichtshof des guten Geschmacks“ in Presseangelegenheiten wirken werden. Schlechte Blätter werden von diesem Gerichtshof geädert, gute begünstigt werden. Bestimmte Grundsätze werden sich entwickeln und als anerkanntes Recht gelten. Vielleicht lassen sich auch die beteiligten Professoren in irgend einer Form als Gerichtshof dieser Art organisieren. Ich glaube, daß das Problem einer Reform der Presse in dieser Weise zu lösen ist.“

### Holland.

Holland und die deutschen Schiffsahrtsabgaben. In einem Leitartikel, der wohl

die Ansichten führender holländischer Kreise widerspiegelt, führt die Nieuwe Rotterdamse Courant Dienstag früh von neuem aus, daß die in Deutschland vom Bundesrat genehmigte und im Herbst im Reichstag einzubringende Vorlage über die Schiffsahrtsabgaben für Holland unannehmbar sei. Eine Mitwirkung Hollands sei nur auf zweierlei Art denkbar. Es könnte sich dem neu zu errichtenden Rheinstrombauverband anschließen und als dessen Mitglied die nämliche Stimmenzahl wie Preußen erhalten. Aber ein unabhängiger Staat könne einer Korporation nicht beitreten, die mit Stimmenmehrheit über seine Lebensinteressen entscheide. Dabei könnten die Befugnisse des Rheinstrombauverbandes später erweitert werden und Holland könnte dadurch immer mehr in eine unerwünschte politische Berührung mit deutschen Angelegenheiten kommen. Der zweite Fall wäre, daß Holland dem Verbande nicht beitrete, aber das Minimum der Schiffsahrtsabgaben bewilligte und sich zu jedem Beschluß des Strombauverbandes seine Zustimmung vorbehielte. Dann könnte aber jeder Beschluß des Verbandes von Holland unwirksam gemacht werden, und damit wäre eine beständige Ursache für Scherereien zwischen dem Haag und Berlin geschaffen worden. Jedoch, wenn Holland einen Beschluß nicht billigte, und dies dürfte bei dem Interessenstreit öfters der Fall sein, würde auf Holland ein Druck ausgeübt werden, und das Zustandekommen anderer mit den Schiffsahrtsabgaben nicht zusammenhängender Angelegenheiten von der Zustimmung zu den besagten Beschlüssen abhängig gemacht werden. Zwischen Holland und Deutschland wäre somit dauernd ein Stein des Anstoßes errichtet worden. Darum lehne Holland lieber jetzt den deutschen Antrag ab, damit sich nicht ständige Unannehmlichkeiten ergeben. Wie man sich Hollands Mitwirkung im Rheinstrombauverbande auch denke, sie sei, abgesehen von der prinzipiellen Frage der Schiffsahrtsabgaben, für Holland durchaus unannehmbar.

### Italien.

Reisen des italienischen Königspaares. Das italienische Königspaar reist am 27. d. M. an Bord der königlichen Yacht „Terzaccid“, begleitet von zwei Panzerschiffen und vier Torpedobooten nach Westindien ab. Die Kriegsschiffe werden im Hafen von Antivari bleiben. Die gesamte italienische Flotte wird bei dieser Gelegenheit im Adriatischen Meere versammelt sein, um die Flottenmanöver zu beginnen. Die Rückfahrt der Flotte erfolgt am 30. d. M. An demselben Tage wird eine Flottenschau stattfinden, an der das Königspaar noch teilnehmen wird. An die Flottenschau (schließen sich die Manöver an.

### Bulgarien.

Beschärfung der bulgarisch-türkischen Gegensätze. Die Pariser Morgenblätter vom 9. ds. bringen alarmierende Meldungen aus dem Orient, denen zufolge die türkisch-bulgarischen Beziehungen wieder einmal eine scharfe Zuspitzung erfahren zu haben scheinen. Zunächst liegt eine Nachricht aus Sofia vor, nach welcher die bulgarische Regierung sich mit dem Ersuchen an die Großmächte wendet, eine Untersuchung über die von den türkischen Truppen bei der Entwaffnung der mazedonischen Bulgaren vorgenommenen Grausamkeiten und Greuelthaten anzustellen. Sollte sich ergeben, daß die Nachrichten hierüber auf Wahrheit beruhen, so droht Bulgarien, selbst einzuschreiten. Um dieser Drohung gleich den nötigen Nachdruck zu geben, wird ebenfalls in Sofia verlautbart, daß die bulgarische Regierung 60 000 Mann Reservisten für die Zeit vom 13. zum 19. September einberufen hat, die an den großen Kriegssübungen in Südbulgarien teilnehmen sollen. — Der serbische Minister des Aeußern, Dr. Milovanowitsch, der gegenwärtig in Marienthal weilt, hat sich in einer Unterredung mit dem Mitarbeiter eines Pariser Blattes darüber sehr befriedigend ausgesprochen, daß ein Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien wieder abgeschlossen werden konnte. Er kam dann auf die Lage in Mazedonien zu sprechen und beklagte sich bitter darüber, daß die türkischen Truppen bei der Entwaffnung der Bevölkerung ebenso überflüssige wie unerhörte Grausamkeiten begingen. Sie begnügten sich nicht damit, einfach die Waffen einzufordern, sondern sie wendeten, wenn sie glauben, nicht genug Gezeire erhalten zu haben, Torturen aller Art an. Sowohl in Serbien wie in Bulgarien, versicherte der Minister, herrsche darüber nur eine Stimme der Entrüstung, und man

werde von Sofia und Belgrad aus bei den Großmächten Vorstellungen deswegen erheben.

#### Türkei.

Konstantinopel, 9. August. Die „Zeni Gazette“ bestätigt, ist der türkische Botschafter in Berlin beauftragt, zwei weitere deutsche Panzerschiffe anzukaufen.

#### England.

Englands Sorgen in Indien. Der Optimismus der britischen Regierung über die Lage in Indien, der erst jüngst im Unterhaus zum Ausdruck kam, wird von den Engländern Indiens und vielen Kreisen des Mutterlandes nicht geteilt. Die Aufdeckung der Verschwörung in Dacca zeigt nach der „Daily Mail“ bligartig das Vorhandensein der großen antienglischen Unterströmung, mit der die Polizei und die Behörden Indiens seit Jahren zu kämpfen hatten. Bezeichnend ist, daß die Verschwörer nicht etwa junge Hühnerköpfe, sondern zum Teil alte, erfahrene Leute von Rang und Stellung sind. Brahmanen befinden sich unter ihnen, sowie einer der erst kürzlich wieder ins Land zurückgelassenen Führer der National-Freiwilligen. Gegen alle Verhafteten wird Anklage wegen unerlaubten Waffentragens erhoben. Einzelne werden sich dann noch wegen Empörung, Aufreizung gegen die Staatsgewalt und Verbreitung aufrührerischer Schriften zu verantworten haben. Die beschlagnahmten Briefe und Papiere zeigen, daß in Bengalen eine Organisation zur Boykottierung der Europäer besteht. Höchstwahrscheinlich ist, daß die National-Freiwilligen eine über ganz Indien verbreitete Sonder-Organisation haben, die die Befreiung Indiens von der britischen Herrschaft anstrebt. Zahlreiche Waffen, Munitionsvorräte sowie englandfeindliche Broschüren sind auch in Kalkutta beschlagnahmt worden.

#### Persien.

Die Lage in Persien ist noch immer sehr kritisch. Nach einem Telegramm der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft erhielt die Polizei in Teheran eine Verfügung, derzufolge von jetzt an niemand mehr die Nachtparole und Nachtaxe erhält. Die bisher ausgegebenen Karten sind bis auf weiteres ungültig. Drei Stunden nach Eintritt der Dunkelheit darf niemand das Haus verlassen; wer dann noch auf der Straße angetroffen wird, soll sofort verhaftet werden. Wer aus dem ersten Anruf nicht steht, wird erschossen. Sattar Khan und sein Anhang wurden wegen Nichtablieferung der Waffen in einem Park Teherans von persischen Regierungstruppen regelrecht belagert; es kam dabei zu blutigen Gefechten, bei dem auf Seite der persischen Regierungstruppen zwölf Soldaten verwundet und drei getötet wurden. Die Nadjahaddins haben 25 Verwundete und dreizehn Tote. Sattar Khan wurde schwer verwundet. Moiss es Sultan ist mit 40 Mann entkommen und soll in einer Gefandtschaft Zuflucht gefunden haben.

#### Amerika.

Attentat auf den Bürgermeister von New York. Der Bürgermeister von New York, Gaynor, wurde am Dienstag, als er auf dem Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ nach Europa abreisen wollte, durch einen Revolveranschlag schwer verwundet. Der Täter wurde verhaftet. In dem Augenblicke, wo das Attentat erfolgte, stand Bürgermeister Gaynor auf dem Oberdeck des Dampfers in Unterhaltung mit mehreren Fremden. Die Kugel drang in die linke Kopfseite ein. Gaynor hatte beabsichtigt, auf einen Monat zur Erholung nach Nordamerika zu reisen. Der Name des Attentäters ist Jules Gallagher. Er war Wächter des städtischen Hafens und gibt als Grund an, der Bürgermeister habe ihn um sein Brot gebracht. Ein Lloydbeamter schlug den Angreifer nieder. Gaynor war wegen seiner durchgreifenden Reformen wiederholt Drohungen ausgeföhrt. Eine weitere Meldung besagt: Bürgermeister Gaynor ist ins Krankenhaus gebracht worden, sein Zustand ist ernst, als zuerst angenommen wurde. Es sind drei Schüsse auf ihn abgegeben worden, von welchen zwei fehlgingen. Auch der neben Gaynor stehende Kommissar Edwards wurde durch eine Revolverkugel leicht verletzt.

#### Lokale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 10. August. Wir wollen nicht verfehlen, nochmals auf das am Sonntag, den 14. ds. Mts. stattfindende Radfahrerefest anlässlich des 26-jährigen Bestehens des Radfahrerkubs von 1885 hinzuweisen. Eine interessante sportliche Veranstaltung werden während des Saalfestes die Konkurrenzen mehrerer auswärtiger Vereine bilden, wofür namhafte Preise ausgesetzt sind. Eine gleichfalls hier noch nicht gesehene Vorführung ist das Radballspiel, welches ebenso unter Wettbewerb der beteiligten Vereine stattfindet und Reis von den Zuschauern mit Spannung verfolgt wird. Auch die bestbekanntesten Radkünstler Geschwister Grohs von hier werden in einigen Nummern auf dem Programm, das in der nächsten Nummer dieses Blattes bekannt gegeben wird, vertreten sein. Das Programm, es ist ein reichhaltiges, legt Zeugnis ab von dem Bemühen des Jubelvereins, den hoffentlich recht zahlreich erscheinenden Besuchern einige angenehme, interessante Stunden zu bereiten.

Blauen, 9. August. Der Reisende Karl Meier aus Hannover, der am Sonntag bei dem Automobilunfall in der Nähe von Schönberg schwer verletzt worden ist, ist gestern abend im hiesigen Krankenhause seinen Verletzungen erlegen.

Glauchau, 8. August. Die hiesige Fleischerinnung macht bekannt, daß sie sich, um ihre Existenz zu sichern, veranlaßt sieht, infolge der stetig steigenden Viehpreise die Fleischpreise zu erhöhen.

Stollberg, 9. August. Ein Bergarbeiter aus dem benachbarten Richberg fuhr mit seinem Fahrrad über ein Bahngleis der Linie Lugau—Wästenbrand. Dabei erfasste das linke Vorderrad der Lokomotive eines eben herankommenden Güterzuges das Hinterrad des Fahrrades und der Fahrer wurde dadurch auf den Weg geschleudert.

Es fehlte nur noch Weniges und der Bergarbeiter wäre selbst vom Zuge erfasst und überfahren worden. Erfreulicherweise hat er aber außer einigen Hautabschürfungen weiter keinen Schaden genommen. Die Schuld dürfte, wie der „Stollb. Anz.“ berichtet, den Verunglückten allein treffen, da er, obwohl er den Güterzug herankommen sah, noch das Bahngleis überfuhr. Der Güterzug hielt nach dem Unfall sofort an.

Hohenstein-Ernstthal, 9. August. Der Verleumdungsprozess, den der in der letzten Zeit vielgenannte Reiseschriftsteller Karl May (Dresden) gegen den Waldarbeiter Krügel angestrengt hat, wurde heute vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Nach dreistündiger Verhandlung wurde folgender Vergleich geschlossen: Der Angeklagte bedauert, dem Schriftsteller Lebus gegenüber diejenigen Äußerungen über den Privatkläger erzählt zu haben, die den rechtlichen Teil der Klage bilden; er erklärt weiter, daß er diese Angaben ungeprüft weitergegeben habe und nicht aufrecht erhalten könne. Er nimmt infolgedessen die beleidigenden Angaben zurück. Der Privatkläger nimmt diese Ehrenklärung an. Die gesamten Kosten des Verfahrens übernimmt der Angeklagte, die gerichtlichen werden gegeneinander aufgehoben. Der Privatkläger zieht die Privatklage und den Strafantrag zurück.

Grüna bei Chemnitz, 9. August. Heute vormittag in der 11. Stunde ereignete sich ein Unfall im Neubau der Gebr. Abelschen Fabrik. Der dort im Bau befindliche Fahrstuhl hatte sich auf irgend einer Weise gelöst und stürzte einige Meter herunter. Zwei Arbeiter, die dabei beschäftigt waren, wurden von einer Leiste des Fahrstuhles getroffen und betäubt. Es wurde sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt. Die beiden Arbeiter erholten sich erfreulicherweise aber bald wieder und haben anscheinend keine ernstlichen Verletzungen erlitten. Es wurden vom Arzte einige Quetschungen und Hautabschürfungen festgestellt.

Grüna bei Chemnitz, 9. August. In der vergangenen Nacht ist hier das größtenteils aus Fachwerkbau bestehende, von drei Familien bewohnte Gebäude des Fabrikfeuermanns Herrn Alban Grabner, Oskar Arnoldstraße, vom Feuer vollständig vernichtet worden.

Raschau, 9. August. Heute nacht in der 12. Stunde brach im Fabrikgebäude der Firma Sächs. Schnittwerkzeug- und Maschinenfabrik Hahn, Solbrig & Rennde, hier, ein größeres Schadenfeuer aus, welches das Gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte. Böswillige Brandstiftung wird vermutet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Wurzen, 8. August. Gestern nachmittag in der sechsten Stunde wurden von hier aus drei Freiballons geschickt, die sich, aus Nordwest kommend, in bedeutender Höhe bewegten, plötzlich aber fast gleichzeitig rapid fielen, um anscheinend die Landung zu bewerkstelligen. Die Ballons waren, wie man dem „Wurzener Tageblatt“ mitteilt, gelegentlich einer vom Westfälisch-Lippeschen Verein für Luftschiffahrt veranstalteten Fuchsjagd gestern vormittag 11 Uhr 30 Min. in Viefefeld aufgestiegen und hatten somit eine ziemlich weite Strecke zurückgelegt. Ueber die Landung der Ballons wird uns wie folgt berichtet: Burkartshain. Unser Ort erhielt gestern nachmittag kurz nach 6 Uhr einen unerwarteten Besuch auf dem jetzt nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Luftschiffahrt. Der mit mehreren Gefährten in Viefefeld aufgestiegene Ballon „Elmendorf“, der sich nach Angabe der Insassen zeitweise in Höhen von über 3000 Metern bewegte, landete um 6 Uhr 33 Min. glatt, ohne irgendwelche fremde Hilfe zu benötigen, auf der Rittergutswiese des Herrn Timpe-Waldigen in unmittelbarer Nähe des Dorfes. Der Führer des Ballons, wie auch die drei anderen Teilnehmer an der Fahrt, äußerten sich über die lustige Reise und im besonderen über die unter besonders glücklichen Umständen vollzogene Landung äußerst befriedigt. Von den beiden anderen Ballons ist einer, jedenfalls der Fuchsballon, zwischen den Orten Bach und Bausig, der andere in der Grimmaer Gegend ohne besondere Zwischenfälle niedergegangen. Der bei Burkartshain gelandete Ballon „Elmendorf“ dürfte somit als Sieger der Fuchsjagd gelten.

Mügel bei Birna, 9. August. Die Grundsteinlegung zum neuen Rathaus der Gemeinde Mügel wurde am 6. August in schlichter Weise vorgenommen. Das Rathaus wird nach dem Entwurf der Herren Architekten Gebr. Kießling in Kößschenbroda von Herrn Alfred Demmler, Architekt in Mügel, erbaut und kommt neben das bisherige, später zum Abbruch kommende Gemeindeamtsgebäude zu stehen.

Zur Frage der Schiffsabgaben. Einen interessanten Beitrag zu den durch die Einführung von Schiffsabgaben für die sächsische Industrie zu erwartenden Schädigungen liefert die Handelskammer Chemnitz in ihrem Jahresbericht bei der Besprechung der Lage der sächsischen Baumwollspinnereien. Der Bericht weist zunächst darauf hin, daß die Baumwollspinnereien mit Bezug auf die Lieferung von Kohlen in einer außerordentlich schwierigen Lage sich befinden. Ähnlich ungünstig wie die Kohlenversorgung liegt für die sächsische Baumwollspinnerei auch die Beschaffung ihres wichtigsten Rohmaterials, der Baumwolle. Sowohl die Frachten von Bremen wie auch von Triest nach Sachsen sind heute noch zu hoch. Bezüglich der Frachten ab Triest ist zu Ungunsten Sachsens seit Mitte vorigen Jahres eine Differenzierung durch Ermäßigung der Frachtsätze nach Süddeutschland eingetreten. Ist es schon nicht zu billigen, daß hier mit ungleichem Maß gemessen wird, indem nur einem Teil der deutschen Baumwollspinnereien Konzessionen gemacht werden, welche die Konkurrenzfähigkeit des anderen Teiles, der sächsischen Baumwollspinnerei, beeinträchtigen müssen, so sind wohl erst recht die Befürchtungen gerechtfertigt, die die Handelskammer ausdrücklich bezüglich der zu erwartenden Einführung von Schiffsabgaben. „Zur gleichen Zeit“, so schreibt der Bericht, „wo sich die sächsische Baumwollspinnerei in jeder Weise bemüht, Vergünstigungen für die Bezüge ihrer wichtigsten Hilfsstoffe zu erlangen, arbeitet Preußen darauf hin, der sächsischen Industrie auch noch die einzige billige Zufuhrstraße, die Elbe, durch hohe Schiffsabgaben zu verteuern“. Ebenso bringt der Handelskammerbericht Dresden die Stimme einer Firma, die von den Schiffsabgaben eine weitere Benachteiligung der deutschen für den Weltmarkt arbeitenden Industrie befürchtet. Schon die kürzlich eingetretene Erhöhung der böhmischen Braunkohlenfrachten macht den Bezug böhmischer Braunkohlen für die Firma unlohnend. Es braucht daher nicht ausgerechnet zu werden, wie für den Bezug der für die sächsische Industrie erforderlichen Hilfs- und Rohstoffe Schiffsabgaben wirken müssen.

Wie weit geht die Schweigepflicht der Post-

beamten. Postbeamte sind von Amtswegen verpflichtet, sowohl über den Inhalt von Postkarten als auch über die Personen, mit denen jemand korrespondiert resp. postalisch verkehrt, Schweigen zu beobachten. Einer neueren Entscheidung zufolge darf ein Briefträger unerufenen Personen aber nicht einmal mitteilen, daß an jemand ein Brief angekommen ist, auch nicht, welche Wohnung des Adressaten auf dem Briefe angegeben ist.

Altenburg, 9. August. Aus unbekannter Ursache gingen die Pferde des Gutsbesizers Schneider in Goldschau durch, wodurch der Besther vom Wagen geschleudert wurde und außer einem Schädelbruch schwere innere Verletzungen davon trug, denen er bald darauf erlag.

#### Ein Besuch des „Turms zu Babel“.

Eine eindrucksvolle Schilderung von einem Besuch der deutschen Ausgrabungen zu Babylon entwirft der Konsul der Vereinigten Staaten in Bagdad Frederick Simplic. Er ist von Bewunderung der Großtaten unserer deutschen Archäologie erfüllt und tritt voll ehrfürchtigen Schauers an die Stätte, auf der sich einst der sagenhafte Turm von Babel erhob. Ja, der Turm selbst scheint sich in seiner ganzen gigantischen Macht vor ihm aufzurecken, wenn er den Riesensaal des Nebukadnezar betrachtet. Diese mächtigen Ruinen, diese gewaltigen Räume, diese großen Pfeiler und Halben rufen die längst versunkene Welt wieder ins Leben, von der wir als Kinder mit frommem Staunen in der Bibel lasen. Die Ausdehnung des alten Babylon ist ganz erstaunlich. Weitenweit erstrecken sich die Ruinen längs des Euphrats, der sich durch die arabische Wüste windet, jetzt eine Wüste, aber einst das fruchtbarste Land der Welt. Beim Wandern durch diese Trümmer stößt man plötzlich auf den wohl erhaltenen Schädel eines Bürgers des alten Babylons, der vor etwa 6000 Jahren hier starb. Tausende von Ueberresten dieser wundervollen Kultur sind von den Deutschen ausgegraben worden. Schüsseln, Marmorerschalen mit Inschriften, Marmorfiguren von Menschen und Tieren, Steinfiguren von Göttern und Göttinnen, tausende von Täfeln, die Keilschriften enthalten, und wie eine Zeitung in Ton — einen täglichen Bericht von den Geschäften und Arbeiten der fleißigen Babylonier geben. Ein Steinlöwe von ungeheurer Proportionen ist ausgegraben worden; noch steht er zwischen den Mauern des Nebukadnezarpalastes als ein Monument aus Urwälderzeiten. Neben des Löwen Körper sieht man die hingestreckte Gestalt eines Mannes, den der Löwe eben zerfressen zu wollen scheint. Wundervoll ist das Tier aus dem Riesenbrot von schwarzem Stein, wahrscheinlich Dolerit, herausgemeißelt. Das Hauptornament an den Mauern und Wänden ist das Zauberbild eines seltsamen Drachen, der Fischschuppen und die Vorderfüße eines Löwen hat, während die Hinterfüße die eines Adlers sind. Ein Pferdskopf sitzt auf einem Tigerkörper. An manchen Stellen sind die Wände vorzüglich erhalten, noch so stark und solide wie an dem Tag, da der letzte babylonische Arbeiter sein Werk vollendete. Beim Wandern ist kein Mörtel verwandt, sondern Erdbesch oder Asphalt, der sich noch jetzt reichlich am Euphrat findet. Ein seltsames Gefühl stieg in mir auf, als ich unter den Trümmern des Palastes einen zerbrochenen Ziegel sah, auf dem der vollkommene Abdruck einer menschlichen Hand war, der Hand eines Arbeiters, der vor 6000 Jahren den noch warmen Stein in den Asphalt gemauert hatte und so seine Spur dem Bau auf ewig eingepreßt. „Das ist noch gar nichts“, sagte mein deutscher Führer. „In einem alten Teil des Palastes sah ich, als wir ein altes Grab öffneten, noch deutlich die Fußspuren der Arbeiter, die sich in den Staub eingedrückt hatten, als sie das Grab zumauerten. In den Gräbern sind besonders die mannigfachen Formen der Särge von Interesse. In der babylonischen Frühzeit wurden die Toten in sitzender Stellung begraben, und die zusammengekrümmten Körper in ein Ton- oder Steingefäß gesteckt. Andere dieser Särge sind große runde Behälter. Die meisten Gräber sind bereits von den Deutschen erbrochen vorgefunden worden, als sie Babylon „entdeckten“. Nur wenige Edelsteine oder Gold sind ans Licht gebracht worden. — Vandalen hatten hier vor Jahrhunderten gehaust. Ich sah eine große Steingans, deren Rücken mit seltsamen Keilschriften bedeckt war. Diese Steingans war ein Normalmaß“, erklärte mir Prof. Bepel, der vorzüglich Keilschriftkennner. „Die Inschrift auf ihrem Rücken besagt, daß alle in Babylon in Gebrauch befindlichen Wagen nach diesem Gewicht reguliert werden müssen und daß jemand, der diese „Gewichtsgans“ beschädigt oder fortträgt, des Todes sterben soll“. Die Deutschen haben Tunnel gegraben, die wie die Schächte eines Bergwerks durch die Straßen des alten Babylon laufen. Mit kleinen Handlampen machten wir uns auf den Weg durch diese langen Straßen, die nun still und leer sind, aber einst erfüllt waren von einer geschäftigen Menge. An 300 arabische Arbeiter, fast ganz nackt, graben in diesen Trümmern und besetzen die Reliquien dieser ersten Weltkultur von dem, das die Jahrhunderte darüber gehäuft. Wir wanderten durch die große Festhalle des Palastes, wo dem Bestzaer die feurige Inschrift an der Wand erschienen sein soll, die ihm den Untergang vorhergesagte. Ueberall in den Ruinen sah ich prächtige dekorative Verzierungen, Gulen und Edelsteinen in leuchtenden Farben und eine besondere dem Ausdruck ähnliche Vogelart. Etwa vier englische Meilen südlich von den Ruinen des Nebukadnezarpalastes steht ein himmelanstrebender Bau, majestätisch auch noch im Verfall, der nach der Ueberlieferung die Stätte des wirklichen Turms von Babel bezeichnen soll. Er wird von den Arabern Birs Nimrud genannt und soll von dem frevelhaften Nimrud erbaut sein, der die Sonne für die wahre Gottheit hielt und mit diesem Riesenbau dem leuchtenden Gestirn näher kommen wollte. Eine andere Tradition sucht die Stätte des Turms zu Babel

verpflichtet, über die p. vorkalisch en Entschel- n Personen Brief ange- reffaten auf

nter Ursache ch n e i d e r om Wagon uch schwere ald darauf

abel".

em Besuch twirft der Frederich haten un- voll ehe- sich einft Ja, der gantischen esenpalast n Ruten, und Hal- ns Leben, taunen im Babylon ch die Ru- arabische as feuch- durch diese erhaltenen , der vor von Ueber- den Deut- basterfcha- fchen und anen, tau- kalten, und en Bericht en Babyl- ere. Pro- t er zwit- als ein wven Ab- Mannes, nt. Bun- schwärz- gemeinft. händen ist der Pifch- hat, wäh- n Pferde- n Stellen stark und nische Ar- n ist kein bhalt, der in feltfa- ren Trüm- sah, auf hen Hand 0 Jahren i hatte gt. Das mer. In wir ein nuren der atten, als ind be- von Ju- n die Lo- ammen- gefäß ge- Behälter. Deutichen on „ent- find) ans hier vor teingans, weft war. ärte mit er. Die Babylon Gewicht der diese s Todes gegrahen, ke Stra- n Hand- ch diese ber einft n 300 n diesen er ersten über ge- falle des ft an der ang vor- tragliche in feuch- d äh- blich von ein him- im Ver- es wick- wird von dem von dem bau dem fine an- u Babel

nicht weit von dem Palaste Rebusadnezars, wo noch heute eine gewaltige viereckige Basis von Ziegeln vorhanden ist. Keryes soll diesen Turmbau zerstört haben."

### Gefahren der künstlichen Säuglingsernährung.

Die Ausführungen des berühmten Marburger Pathologen, des Geheimrats v. Behring, am letzten Tage der Naturforscherversammlung zu Kassel über die stets nachteiligen Folgen der künstlichen Säuglingsernährung und den unmittelbaren Zusammenhang derselben mit der Tuberculose sind gewiß ein harter Mahnruf für viele Frauen, die bisher aus Unverstand oder unbedingter Eitelkeit die heiligste Pflicht der Mutter vernachlässigt und ihren Kindern den besten und reinsten Lebensquell, die Mutterbrust, vorenthalten haben. Aber selbst, wenn diese äußeren Folgerungen, die v. Behring gezogen hat, nicht zutreffen sollten, so ist es ganz außer Frage, daß Flaschenkinder sowohl sofort als auch in ihrer weiteren Entwicklung den größten Gefährdungen ausgesetzt sind. Ohne Uebertreibung läßt sich auf Grund des statistischen Materials behaupten, daß von den an Magen Darmtarrh gestorbenen Säuglingen im Durchschnitt 90 v. H. Flaschenkinder sind, und der Magen Darmtarrh selbst macht von der Säuglingssterblichkeit 60 bis 70 v. H. aus. Derartige Zahlen haben schon an und für sich eine ganz gewaltige Beweisraft für die Forderung der Selbststillung und sollten das Verantwortlichkeitsgefühl jeder Mutter wecken. Aber auch die Zukunft der Flaschenkinder ist in gesundheitlicher Beziehung eine überaus ungünstige, und vor allem wird das weibliche Geschlecht durch die Flaschenernährung im ersten Lebensjahre unbedingt beeinträchtigt, indem der Knabe durch die Eigenart seiner Erziehung und natürlichen Anlage mehr imstande ist, solche Schädigungen zu überwinden.

Wenn auch nicht zahlenmäßige Nachweise bisher erbracht worden sind, so scheint doch ein großer Teil der Bleichsucht mit ihrem auf die Entwicklung des Mädchens und die Rachkommenschaft der Frau so nachteiligen Einfluß ebensosehr mit der Flaschenernährung im Zusammenhang zu stehen, wie diese auch an und für sich die Fähigkeit des Mädchens herabsetzt, einst als Mutter ihren Kindern die Brust reichen zu können. Diejenigen Organe, die wir wenig oder gar nicht brauchen, sind einer von Geschlecht zu Geschlecht steigenden Verkümmern und Entartung unterworfen, und so wird die Tochter jener Mutter, die das Stillen vielleicht aus Bequemlichkeit vernachlässigt hat, schon nicht mehr so wie ihre Mutter zum Stillungsgeschäft befähigt sein. Daher sollte die junge Mutter niemals ihr Kind auf die Flasche verweisen, sie sollte auf jeden Fall, ob Königin oder Bettlerin, ihm die von der Natur bestimmte Nahrung gewähren, und wenn sie das nicht aus Pflichtgefühl tut, so mag sie es wenigstens aus Eitelkeit tun, da durch das Stillen jede Frauenbrust an Schönheit und Rundung nur gewinnt und sich selbst der roheste Mensch beim Anblick einer stillenden Mutter einer tiefen, heiligen Empfindung nicht erwehren kann.

### Die Heimat.

Roman von E. Jodeler. (17. Fortsetzung.)

Sie sah ihn an — wie erschrocken. „Weshalb?“ fragte sie. „Weil andere Pflichten meiner warten!“ erwiderte er. „Das Leben ist kurz, man muß es einteilen. Und da segne ich doppelt den freundlichen Zufall, der mich Ihnen noch einmal in den Weg führte. Ich hätte ja sonst von hier fortgehen müssen, ohne daß es mir vergönnt gewesen wäre, von Ihnen Abschied zu nehmen.“ Seine Stimme wurde leiser und leiser. Else sah vor sich nieder; ein grauer Schleier schwamm vor ihren Augen über der doch so sonnbeglänzten Landschaft, und eine graue Wolke zog sich um ihr lebensfrohes junges Herz. Dieser junge Mann da neben ihr war ihr ein Fremder; weshalb also betrückte sein Abschied sie so sehr?

Schweigend gingen sie nebeneinander her; endlich begann Roderich gepreßt von neuem: „Ich hätte wohl eine Bitte an Sie, gnädiges Fräulein, aber Sie dürfen mir diese nicht als Unbescheidenheit auslegen.“ Die glänzenden schwarzen Augen sahen ihn fragend an.

„Sie haben mich heute aus einer großen Not befreit; aus Dankbarkeit schon möchte ich Ihnen Ihren Wunsch erfüllen“ entgegnete sie leise. „Gut!“ vorsetzte er. „Dann schenken Sie mir ein Blatt oder irgend eine Blume, von Ihrer Hand gepflückt, zur Erinnerung an diese Abschiedsstunde. Ich will es wert halten, denn wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen!“

„Gern!“ sagte sie einfach. „Sehen Sie, hier am Gestrauch ist noch ein frisch-grüner Buchenzweig, den sollen Sie behalten, zur Erinnerung an den deutschen Wald. Ich hörte einmal, Sie hätten Befestigungen im Auslande. Von dort mögen Sie vielleicht niemals hierher zurückkommen. Fällt Ihnen dann aber nach Jahren einmal der weite Zweig in die Hände, dann denken Sie an Deutschland und —“ Sie stockte.

„Und an seine Frauen!“ vollendete er leise. Sie reichte ihm noch einmal die Hand, die er an seine Lippen zog; dann ging sie rasch die Straße hinab. Er sah ihr nach, bis die leichte Gestalt in die Haustür schlüpfte. Den Buchenzweig, den sie ihm geschenkt hatte, hielt er noch immer in der Hand. Langsam wandte er sich und ging nach der Oberförsterei zurück. Und dabei dachte er wieder und wieder an die letzten Abschiedsworte, die sie ihm gesagt hatte und — an seinen Gesang. Und herzlich klang es durch den stillen, dämmerig werdenden Wald dahin:

„Ich möcht' als Spielmann reisen  
Wohin die Welt hinaus  
Und singen meine Weisen  
Und gehen Haus bei Haus.“

Am andern Morgen in der Frühe brach der Forstmeister selbst ihn nach der Bahn.

### Fünftes Kapitel.

Am dem Tage, an dem der junge Graf mit den Wandervögeln südwärts zog, stand Lore Krasnel allein auf der Terrasse des einsamen Waldschlosses zu Dornhagen.

Der Wald hinten verschwamm im dunklen Grau; die Abendwolken zogen schwer und müde über den Forst; sie sanken auf die entblätterten Bäume herab und füllten sie in ihre dichten Schleier ein. Nur, wo die Bäume fehlten, vor dem Schlosse selbst war es noch licht, und der Fahrweg, der daran vorbeiführte, schimmerte gelb in der Dämmerung.

Lore zog ein Tuch um die vollen Schultern; es fröstelte sie.

Unhörbar war ihre Mutter zu ihr getreten; die Alte hatte einen sonderbar schleichen, lagenartigen Schritt, wie ein Raubtier, das vorsichtig und spähend ungewohnte Pfade betritt. Sie stellte sich neben die Tochter und blickte gleichfalls auf den schweigenden Wald; dann sagte sie: „Du hast auch heute nichts gefunden, Lore?“

„Rein!“ erwiderte das Mädchen. „Der Alte hats zu gut verstreut. War zuleht finde ich es doch!“

Ein Strahl des Hasses brach aus ihren Augen.

„Ihr irrt euch beide, Melanie und du, fürchte ich,“ meinte die Mutter, „der Schmutz ist gar nicht hier!“

„Melanie irrt sich nicht!“ gab Lore bestimmt zurück. „Der Verwalter Stein hat die Diamanten von Kolno nach Dornhagen gebracht. Das steht fest!“

„Das mag sein!“ versetzte die Mutter achselzuckend. „Aber sie können von hier auch wieder fortgebracht sein. Du suchst hier, und sie liegen vielleicht bei irgend einem Bankier in Berlin in einem feiner- und diebesfähigen Geldschrank.“

„Rein,“ entgegnete Lore schroff, „dann wüßte es der Justizrat, und der weiß nichts, davon habe ich mich neulich überzeugt. Als ich vor kurzem zu ihm befohlen wurde, um mich zu verteidigen,“ sie lachte spöttisch auf, „weil Müller mich wegen meines Suchens verklagt hatte, brachte ich geschickt und heimlich die Rede auf den Gegenstand dieses Suchens. Du weißt, wir Krasnells verstehen das Ausforschen, und lange dauert es, bis einer merkt, was wahr eigentlich bezweckt. Mancher merkt es überhaupt nie. Und das sah ich deutlich, daß die alte, halbblinde Nachgule keine Ahnung von der ganzen Sache hatte. Ist das aber der Fall, dann sind die Diamanten auch hier. Wären sie irgendwo in Verwahrung gegeben, so müßte der Borwand des jungen Grafen es wissen und ein Verzeichnis von den Steinen haben; sie könnten ja doch möglicherweise gestohlen werden. Albrecht Hochkamp aber war eine Natur, die es liebte, die Menschen zu täuschen und ihre zu führen, und so bleibe ich dabei, daß es hier im Schlosse, in dem er immer lebte, und das nie verkauft werden soll, ein heimliches Versteck geben muß, das den Schatz birgt. Ja, er war schlau, aber ich überliste ihn doch noch!“

Vom Walde her kam auf dem Fahrwege zum Schlosse ein beschreibendes Gefährt daher, ein klappriger Leiterwagen, mit einer müden Gaulde bespannt. Neben dem Fuhrmann saß auf dem einzigen Strohsack des Wägelchens ein großer Herr, in einen grauen Mantel eingeküllt. Lore blickte halb erschaut, halb mißtrauisch auf das Fuhrwerk, das indes an der Terrasse vorbeilente und vor dem Häuschen des Verwalters hielt. Der Verwalter trat schnell und dienstfertig heraus, der Herr stieg ab, und beide sprachen miteinander. Müller wurde sichtlich von Minute zu Minute höflicher, und Lore blickte befremdet auf die vielen Büdingen des sonst so bäurisch ungehobelten Mannes. Was bedeutete das? Wer war dieser Fremde? Sie sollte es bald genug erfahren.

Der Fuhrmann lud einen großen Koffer auf seine Schulter und folgte den beiden Männern, die „unmehr dem Schlosse zuschritten und bald die Terrasse erreichten.“

Ein großes Unbehagen erfaßte Lore, als sie dem Fremden in das häßliche Antlitz blickte, dessen Züge sie in dem rasch zunehmenden Abenddunkel freilich nur verschwommen sehen konnte.

Er lästete nachlässig den Hut vor ihr.

„Meine Name ist Barnde,“ sagte er, „ich bin Forstassessor — dies lag Barnde, denn er war noch nicht einmal Forstreferendar, aber er hielt es für besser, gleich als etwas Größeres aufzutreten, — und habe von Roderich Hochkamp die Erlaubnis erhalten, die hiesige Jagd zu beschließen.“

„Ein Freund des jungen Herrn Grafen!“ warf der Verwalter achtungsvoll ein.

„Ja, Hochkamp ist mein Freund,“ bestätigte Barnde in einem Ton, als erweise er dem vornehmen Sproß eines uralten Hauses damit die größte Ehre. „Fräulein Krasnel, wenn ich nicht irre?“ Er lästete abermals den Hut.

Lore verneigte sich wortlos und hochmütig, über ihre bräunlichen Wangen lief ein dunkles Rot; sie durchschaute den Zweck dieses Besuchs sofort — und verstand ihn ebenso augenblicklich.

Außer sich vor Born suchte Lore ihre Mutter auf. Die alte Frau, die stets ein unruhig, s, unbehagliches Leben geführt hatte, erschrak dennoch, als sie die Tochter so bei sich eintraten sah.

„Was ist nun wieder?“ fragte sie.

Sie wußte, daß sie auf sehr unsicherem Boden standen, und fürchtete sich bei ihrem zunehmenden Alter um so mehr vor jeder Veränderung.

„Er hat uns einen Aufpasser hergeschickt!“ rief Lore empört und ballte die Faust.

„Das ist ganz einfach Müllers Werk!“ entgegnete die Mutter. „Er hat uns bei ihm verlaßt. Eigentlich ist auch nicht viel daran gelegen. Wir sind hier lange genug allein gewesen, und du hast den Schmutz nicht gefunden; du wirst ihn überhaupt nicht finden.“

So haben wir vielleicht noch ein bißchen Gesellschaft. Ist es denn ein netter Herr?“

„Es ist bereits fast dunkel, viel von ihm gesehen habe ich also nicht,“ gab Lore mürrisch zurück. „Natürlich müssen wir sehen, daß wir uns gut mit ihm stellen!“

Am andern Tage nahm Barnde sein Mittagssmal mit den beiden Frauen zusammen ein und beobachtete sie scharf, aber sie ließen sich nicht das geringste zu schulden kommen. Sie sprachen überhaupt nur, wenn sie gefragt wurden. Auch von irgend welchem Suchen und Umkerstöbern im Schlosse war keine Rede; es blieb alles totenstill, und Barnde sagte sich, daß der bäurische Verwalter einfach übertrieben habe. Nach einigen Tagen schon wurde ihm diese Stille langweilig, und er beschloß, sich Unterhaltung zu verschaffen, indem er sich Lore Krasnel zu nähern suchte, deren äußere Erscheinung ihn mehr und mehr fesselte. Natürlich leitete er die Annäherung mit dem Gegenstand ein, der ihn am meisten interessierte: seine eigene Person. Er begann zu renommieren und zu prahlen; die Frauen hörten ihm meist schweigend zu; das gefiel Barnde, und er schwatzte weiter und weiter. Das schlaue Mädchen entdeckte dabei sehr bald, daß er von dem jungen Grafen stets in einem gewissen Gönnerston, oft sogar mit einer förmlichen Herablassung sprach, und auf alles gefaßt, baute sie schnell darauf ihren Plan.

Als sie wieder einmal nach geduldigem Anhören einer solchen Selbstberühmung sicher wußte, daß der neue Hausgenosse in den Wäldern umherstreifte und feins ihrer Worte vernehmen konnte, lachte sie in der Gegenwart der Mutter laut auf.

„Der Dummkopf, der Roderich, hätte mir keinen größeren Gefallen tun können, als diesen Menschen hierher zu schicken!“ spöttelte sie. „Mit dem ist's ein leichtes Umspringen, und wir brauchen uns nicht zu fürchten.“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Schwere sittliche Verfehlungen. Die Untersuchung gegen den Rektor Voß in Berlin hat zur Verhaftung eines an der gleichen Schule angestellten Lehrers geführt. Auch ein noch nicht 16 Jahre alter Sohn Voßs wird beschuldigt, sich mit Schülerinnen zu schaffen gemacht zu haben. Es steht fest, daß Voß in seinem Amtszimmer als Abteilungsleiter Schülerinnen mit seinen Freunden zusammenführte.

— Von einem Radfahrer überfahren. Auf der Straße nach Baumholder bei Görlich ist der pensionierte 78 Jahre alte Lehrer Lambert von einem Radfahrer überfahren worden. Lambert starb einige Minuten nach dem Unfall.

— Gewitterschäden. Ein schweres Gewitter ging am Montagabend im Berratal nieder und verursachte schweren Schaden. In Rottbach schlug der Blitz in das Haus des Schmiedemeisters Ruhl und tötete die erwachsene Tochter, die gerade am Fenster saß.

— Vantdirektor Ohm bleibt in Haft. Die Beschlußkammer des Straßensatz beim Oberlandesgericht Hamm hat den Antrag, den Bankier Ohm gegen Stellung einer Kaution von 100000 M. auf freien Fuß zu setzen, abgelehnt.

— Tod eines österreichischen Kriegshelden. Eine bekannte militärische Persönlichkeit Wiens ist am Sonntag gestorben. Major Heinrich Eder von Siegeskamp, der die Feldzüge 1864 in Schleswig-Holstein und 1866 in Italien mitgemacht hat und wegen seiner Tapferkeit — mit zerschmetterten Händen führte er seine Leute zum Sieg — mit dem Ritterkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet wurde, ist im 84. Lebensjahr verstorben.

— Beamtenbeschuldigung in Rußland. In Riew wurden zahlreiche Fälle von Bestechlichkeit und sonstige Mißbräuche der Beamten der Gouvernementsverwaltung festgestellt. Ferner sind ganz beispiellose Diebereien in den Waggonbauwerkstätten bei Rjutow in der Nähe von Riew entdeckt worden. Eine Reihe von Schuldingen wurde verhaftet.

— Zugzusammenstoß. Zwischen San Francisco und Santa Rosa ist ein Personenzug mit einer Lokomotive zusammengestoßen. 13 Personen sind getötet und 12 verletzt worden.

— Eine Bluthochzeit. In Veniscarla, einer kleinen Stadt in Portugal, endete eine Hochzeitsfeier mit einem förmlichen Bluthochzeit. Ein einflußreicher und angesehener Mann hatte seine Hochzeit mit großem Prunk gefeiert und dazu alle Honoratioren des Städtchens geladen. Nach dem üblichen Hochzeitsmahle wollte nun ein Teil der Gäste tanzen, während die anderen nach den Spielstätten drängten, um dem Jagard zu fröhnen. Es kam zwischen den vom Wein erhitzten Leuten zuerst zu einem Streite, der aber bald in Tätlichkeiten ausartete, wobei man auf beiden Seiten zu Dolchen und Revolvern griff. Von allen Seiten knallten die Schüsse, bligten die nackten Klingen, die Frauen heulten und kreischten, und als die Polizei auf dem Schauplatz erschien und die Kampfahne auseinandertrieb, zeigte sich ein fürchterliches Bild der Verwüstung. Der Saal gleich einem Trümmerhaufen, zwei Personen waren getötet worden, und neun Schwerverwundete wälzten sich in ihrem Blute, darunter auch zwei Frauen, die sich an dem Kampfe beteiligt hatten.

— Eine mitfühlende Seele. Als der Eismann aus Nr. 37 herauskam, fand er einen kleinen Jungen auf einem seiner Eisblöcke sitzen. „Geda!“ meinte er. „Was hast Du da zu flitzen? Runter mit Dir!“ Der kleine Junge hob sein von Tränen feuchtes Antlitz. Waren Sie auch mal ein Junge?“ fragt er mit leiser Stimme. „Natürlich!“ antwortete der Eismann, „aber...“ Und haben sie niemals einen dummen Streich gemacht?“ unterbrach ihn der Junge. „Das versteht sich!“ entgegnete der Eismann. „Na, jetzt aber...“ Und wenn Sie dann nach Hause kamen, hat Ihr Vater denn nie einen Stock genommen und...“ Dem Eismann stieg langsam ein Klob im Halse auf. „Weißt du, wo Du bist, mein kleiner Mann!“ stieß er hervor. „Ich verstehe!“

— Ursache und Wirkung. Söhnchen: „Vater, haben denn alle Engel Flügel?“ Vater: „Rein, deine Mutter hat doch auch keine.“ Mutter: „Männchen, willst Du nicht heute Abend in den Klub gehen?“

